Blinde und gehörlose Kinder werden in der gleichen Schule unterrichtet

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **86 (1992)**

Heft 18

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Augenschein in Nazareth

Blinde und gehörlose Kinder werden in der gleichen Schule unterrichtet

gg / Auf einer jüngsten Reise durch Israel besuchten wir die «School for Deaf and Blind» (Schule für Gehörlose und Blinde) in Nazareth. Sie hatte gerade ihren «Tag der offenen Tür». War das ein Kommen und Gehen, ein Begrüssen und Händeschütteln. Aber die Direktorin liess sich nicht aus der Ruhe bringen. Geduldig und freundlich stillte sie auch unsern Wissensdurst.

Aus Israel kommen meistens schlimme Nachrichten. Es vergeht kaum eine Woche, ohne dass nicht ein Attentat passiert oder Menschen in einer Schlägerei oder Schiesserei verletzt werden. Juden, Moslems und Christen haben grosse Mühe, miteinander auszukommen. Und das nicht erst seit der Gründung des israelischen Staates im Jahre 1948. Er zählt heute etwa fünf Millionen Einwohner, 2,5 Prozent der Bevölkerung sind Christen. Diesen kommt eine Vermittlerrolle zu. Wer das Land besucht, sieht auch viel Positives, von dem die Presse selten berichtet, von dem man am Radio selten etwas hört, von dem man am Fernsehen selten etwas sieht. Beispiel einer jüdisch-arabisch-christlichen Zusammenarbeit ist die Schule für Gehörlose und Blinde in Nazareth. Sie wird von katholischen Ordensschwestern geführt.

Staat bat um Hilfe

«Wir sind eigentlich eine private Institution», erklärt uns Direktorin Véronique Carthy, eine symphatische Irländerin im Ordenskleid. «Unser Orden ist schon fast 150 Jahre im Heiligen Land tätig. Zuerst waren unsere Gebäulichkeiten ein Waisenhaus, dann ein Dispensarium. 1964 bat uns der israelische Staat um Hilfe. Die Zahl der gehörlosen und blinden Kinder wuchs und wuchs. Aber niemand kümmerte sich um sie. Heute werden hier 106 Kinder unterrichtet, 66 gehörlose und 40 sehschwache. Elf unter ihnen leben auch hier, die andern gehen abends heim und kommen morgens wieder. Der Staat zahlt die über 20 Lehrerinnen und Lehrer, auch bekommen wir einen Zuschuss für die elf internen Schüler. Etwas Weniges zahlen die Eltern, sofern das ihnen möglich ist. Der Transport im Minibus wird von der Sadtverwaltung finanziert.

Das gehörlose und sehschwache Mädchen hat sichtlich Spass am Musizieren. Fotos: Fernand Rausser

Alle unter einem Dach

Nazareth, das etwa so gross ist wie die Stadt Winterthur, kann sich eine Schule für Blinde und eine Schule für Gehörlose nicht leisten. Darum sind bei den Schwestern alle 106 Kinder unter einem Dach untergebracht. Der Unterricht erfolgt getrennt, einige Fächer ausgenommen.

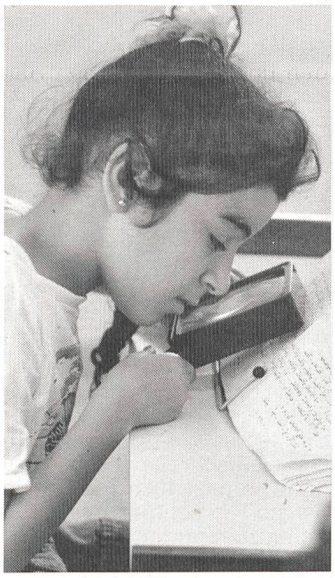
Lernen am Bildschirm

Für je sieben Schüler steht ein Bildschirm zur Verfügung. Das ist wenig und die Oberin hofft sehr, dass bald mehr Bildschirme in den Schulstuben stehen. Diese Apparate werden täglich für das sogenannte Gedächtnistraining gebraucht. Das ist vor allem für die gehörlosen Kinder wichtig, die Schwierigkeiten mit ihrer Muttersprache haben. Arabisch ist eine sogenannte gutturale Sprache. Sie hat wenig Vokale, dafür viel Laute, die aus Konsonanten bestehen. Deshalb hilft man sich auch mit Gebärden. «Wir legen grossen Wert darauf, dass ebenfalls die Eltern den Wortinhalt der Gebärden kennen», präzisiert Sr. Carthy, vor allem die jüngeren unter ihnen haben erkannt, wie wichtig das für die Kommunikation der Kinder ist.»

Braille in allen Sprachen

So wie es Kinder mit Hörresten gibt, gibt es Kinder mit Sehresten. Raifa gehört zu ihnen. Er ist besonders sprachbegabt. Dank dem Alphabet der Blinden, der Braille-Schrift, lernt er Arabisch und Hebräisch. Das ist in Israel obligatorisch. Raifa will aber noch eine dritte Sprache lernen: Englisch: He is a boy; she is a girl; there are children... liest er fehlerlos ab dem Übungsblatt, auf dem wir nur Punkte sehen. Raifa kann selber kontrollieren, ob das Gelesene auch richtig ist. Er schiebt das Blatt in ein Gerät und auf dem Bildschirm erscheinen, stark vergrössert, die soeben gelesenen Sätze.

Die Schule verfügt über eine eigene Druckerei in Braille. Verantwortlich dafür ist ein Lehrer, der zusätzlich noch an der Universität Tel Aviv studiert. Übrigens: Oberin Carthy wird von vier Mitschwestern unterstützt, die sich um Verwaltung, Einkauf und Küche kümmern.



Kleine Sehresten erlauben ein Lesen mit dem Vergrösserungsglas.

Arche Noah

Selbstverständlich gibt es auch Handarbeitsunterricht für die Mädchen, Holzverarbeitung für die Knaben. Und mit Begeisterung wird zusammen getöpfert. Die Schule hat einen eigenen Ofen, wo das Brenngut gebrannt wird. Neben Krügen, Tellern und Tassen eine Unmenge Tiere. Noah hätte gewiss nicht einmal für alle Platz gehabt in seiner Arche.

Aus dem Jahresbericht 1991: Auf dem Weg zur ganzheitlichen Bildung

Die Schule hat den Auftrag, den Schülern Wissen zu vermitteln. Im Verlaufe der Schulzeit sollen die Kinder lernen, später in Selbständigkeit ihre eigene Zukunft gestalten zu können. Die Schule soll die persönliche Entwicklung jedes Kindes unterstützen.

Unter Bildung und Erziehung ist demnach immer auch Hilfe zur Selbsthilfe zu verstehen.

Jedes Helfen-Können setzt voraus, dass die Bedürfnisse des Kindes bekannt sind, dass es, geprägt von seinen Fähigkeiten und von seiner engeren Umgebung, in seiner Art verstanden wird, dass es also dort abgeholt werden kann, wo es als heranreifende Persönlichkeit steht.

Auf dem Weg zur Selbständigkeit müssen viele Stationen durchlaufen, beachtet werden. Aus der umsorgenden und beschützenden Haltung müssen wir herausfinden. Im Vertrauen auf Erreichtes, auf der Basis einer tragfähigen Beziehung können wir schrittweise dem Kind mehr Freiraum lassen. Wir können es loslassen, damit es lernt, selbständig und damit auch unabhängig zu werden. Hilfe zur Selbsthilfe geschieht nicht nur im engeren Schulraum, sie muss auch in der Zusammenarbeit mit den Eltern gesucht werden. Es ist ein umfassender, ganzheitlicher Bildungsauftrag.

Nicht nur die Erwachsenen müssen die Kinder richtig einschätzen lernen, das Kind muss sich selber auch kennenlernen, für sich allein, aber als Glied einer Gemeinschaft. Zum Beispiel in der Schule oder in der Familie.

Jede auf Erfolg ausgerichtete Schulung ist nicht nur theoretische Wissensaneignung. Im Gegenteil. Gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen ausserhalb der üblichen Schulfächer verbessern die Beziehungsbasis so stark, dass Lernprozesse natürlicher in Gang kommen. Schullager und Projektwochen geben den Kindern und den Lehrkräften die Möglichkeit, sich anders und besser kennenzulernen. Aus dem gemeinsamen Leben und Erleben in den Arbeitswochen entstehen Beziehungen zwischen Lehrpersonen und Kindern und zwischen den Kindern selber, die das weitere Zusammenleben befruchten.

Solche ausserschulische Lebensformen gewinnen zunehmend an Bedeutung. Wir sind den Lehrkräften dankbar für ihren ganzheitlichen Einsatz, wir freuen uns, dass die Eltern diese Bemühungen unterstützen.

B. Steiger

Erlebter Unterricht

Die Projektwochen der Gehörlosenabteilung

1. Was ist das?

Wie der Name schon sagt, ist die Projektwoche eine Woche, in der an einem Projekt gearbeitet wird. Ein solches Projekt kann die Gestaltung des Pausenplatzes, die Erstellung eines Teiches mit Kleintieren (Frösche, Molche, Fische ...), die Herstellung eines Filmes usw. sein. So ist es oft das Ziel einer Projektwoche, die Verwirklichung einer Sache zu erleben. Eine ganze Schule oder eine einzelne Klasse kann eine solche Woche durchführen. Natürlich fällt dann jeder Fachunterricht aus, da alle am Projekt arbeiten.

Eine Projektwoche kann unter einem gemeinsamen Thema stehen (so z.B. 1990 «Indianer»), kann aber auch voneinander unabhängige Themen umfassen. Dies wird jeweils an Sitzungen des Kollegiums festgelegt.

Während einer Woche haben dann die Kinder Gelegenheit, sich am Aushang zu orientieren und bei zwei Themen ihrer Wahl einzuschreiben. Dabei wissen die Kinder nicht, welche Lehrerin, welcher Lehrer den Kurs anbietet.

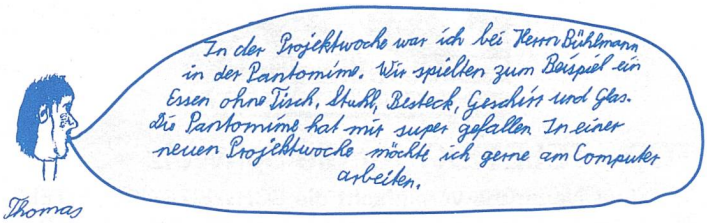
Einerseits sollen die Kinder eine echte Auswahl haben, andererseits muss eine sinnvolle Gruppengrösse entstehen können. Das Angebot soll möglichst alle Altersstufen gleichermassen ansprechen. So entstehen altersmässig durchmischte Gruppen, was für uns Lehrer/-innen ebenso interessant ist wie für die Kinder. Für die Lehrer/-innen ergibt sich so auch die Möglichkeit, mal mit einem Kollegen, einer Kollegin zusammenzuarbeiten, die man sonst nur im Lehrerzimmer antrifft.

Am Ende der Woche können die Kinder an Ausstellungen und Darbietungen zeigen, was sie während der Woche erarbeitet haben.

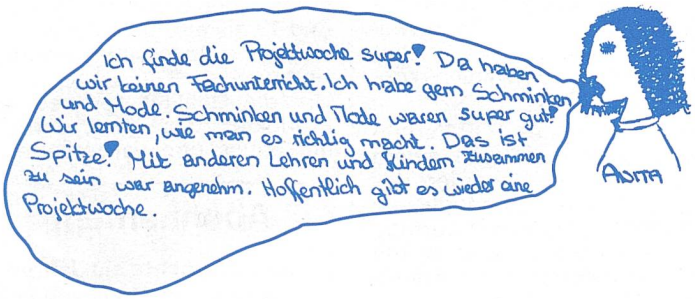
3. Ziele

Unsere Schüler müssen stets Sprache «büffeln». Sie sollen einmal ihre kreativen Bedürfnisse und Fähigkeiten in vermehrtem Masse erleben und befriedigen können.

- Sie sollen Zeit für handwerkliche und musisch-rhythmische Tätigkeiten (töpfern, tanzen, Instrumente herstellen, Pantomime...) zur Verfügung haben.
- Sie sollen ihren «Schulstoff» selber bestimmen dürfen.
- Sie sollen die Gelegenheit erhalten, nichtschulische Interessen und Neigungen auszuleben oder evtl. erst zu entdecken.
- Sie sollen die Chance haben, andere Kinder und Lehrer besser kennenzulernen.



Schülermeinungen



2. Beschreibung

Jeweils zu Beginn des Sommerquartals hängen an den Wänden des Treppenhauses im Erlensträsschenschulhaus farbige Plakate «Wer möchte Schmuck basteln?», «Wer will eine Schülerzeitung mitgestalten?» oder «Wer hilft mit, verschiedene Sachen zu kochen?», steht da etwa auf den farbigen Blättern.

- Die Lehrer lernen «ihre» und andere Schüler von einer anderen Seite kennen, oft auch mit deren unbekannten Talenten. Aber auch die Schüler entdecken versteckte Neigungen und Begabungen der Lehrer. Alle können aus ihren normalen Rollen schlüpfen.
- Aktuelle Bedürfnisse und Themen unter den Kindern können aufgegriffen werden («schminken», Türkei/Italien.)
- Es besteht die Gelegenheit, an einem Thema zu bleiben und somit die Ausdauer zu trainieren.
- Es entstehen neue und auch tiefere Bindungen zwischen Kindern und Erwachsenen unserer Abteilung.

Karin Schneider/
Céline Werder